

Sachsen-Zeitung

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft, Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Verlagspreis: Bei Abholung in Dresden 2,30 Mark, bei Zustellung 2,50 Mark. Einrückungspreis 15 Pf. pro Zeile pro Tag. Fernruf: Amt Wilsdruff Nr. 6

Nr. 96 - 83. Jahrgang. Wilsdruff-Dresden. Donnerstag 24. April 1924

Deutschlands koloniale Sendung.

Zum 24. April.
Vor 40 Jahren stellte Fürst Bismarck durch ein Telegramm an den deutschen Reichstag im Kopfschnitt die Erwerbungen des Berliner Kaufmannes Lüderitz, die durch Verträge mit Eingeborenen geschieden waren, unter deutschen Schutz. Noch im selben Jahre wurde Togo, Kamerun und die Südsee-Inseln, ein Jahr später Deutschsüdwestafrika erworben.

Das Verfallter Diktat hat uns unter der grössten Behauptung, die Deutschen seien zur Kolonialarbeit nicht fähig, die Früchte 40jähriger Tätigkeit geraubt. Das rasche Aufblühen unserer Kolonien und der traurige Verfall seit dem Mandatsbereich sind der beste Beweis für die Widerständigkeit der sogenannten kolonialen Schuldlüge. Es gibt wohl, das können wir ohne Überlegung sagen, kein Volk auf der Welt, das so stark kolonialistische Fähigkeiten aufweist wie das deutsche. Ist doch die gesamte Geschichte des Mittelalters, soweit sie heute noch für uns von Bedeutung ist, eine Geschichte kolonialer Kulturarbeit. Der Deutsche hat niemals nur mit dem Schwerte erobert und dann Raubbau getrieben, wie andre Völker, er hat stets den Pflug ins Land gebracht, Städte gegründet. Siedel hat er es verstanden, Land und Leute im Bereich seiner kolonialen Tätigkeit auf die höchstmögliche Kulturstufe zu heben. Weit über die Grenzen des ehemaligen Deutschen Reiches und Ostpreussens hinaus reicht die deutsche Kolonial- und Siedlungsarbeit in Europa. Im Banat und Siebenbürgen sind reiche Dörfer und blühende Städte aus dem Boden gewachsen. Fast überall, wo im Südosten Europas überhaupt Städte gegründet worden sind, geben sie auf deutsche Ursprung zurück und sind unter deutschem Recht groß geworden. Die Kulturarbeit des niederdeutschen Stammes am Baltischen Meere ist bekannt. Tief in Südrußland, ja in Sibirien, in Turkestan und Georgien haben sich deutsche Bauernhöfe, die sich das Gepräge ihres Volkstums sowie deutsche Art und Sprache bewahrt haben, aus ihrer Umgebung heraus.

40 Jahre neuerdeutsche Kolonialtätigkeit sind, wenn man die Wirkungsmöglichkeiten der „alten“ Kolonialmächte damit vergleicht, eine kurze Zeitspanne. Und doch hat jeder auch nicht-deutsche Besucher der deutschen Kolonien vor dem Kriege den Eindruck gewonnen, daß hier sauberste und hochwertigste Arbeit geleistet worden ist, die zum mindesten nicht hinter dem zurücksteht, was andre Kolonialvölker an vollendeter Leistung aufzuweisen haben. Ein Engländer in hoher Stellung, der den Krieg als Staatsminister mitgemacht hat, alle englischen Kolonien aus eigener Erfahrung kennt, selbst großer Kolonialunternehmer ist, lächelt vor kurzem aus Morogoro (Ostafrika) an einen deutschen Besonderen sein Urteil über Deutschlands Leistung. Wir geben aus seinen Ausführungen in der Uebersetzung das Nachstehende wieder:

„Es war von großem Interesse für mich, zu hören, daß Sie diesen Teil des Landes so gut kennen. Ich besuchte eine Reihe von Minen in der Nähe von Pemba und ebenfalls Kibiko. Viele wunderbare Arbeit ist von Euch dort geleistet worden. Nachdem ich 30 Jahre in vielen englischen Kolonien tätig gewesen bin, kann ich mit gewisser Erlaubnis zu sagen, daß ich noch nie ein Land so gut und solide ausgebaut gesehen habe, wie Tanganja von den Deutschen ausgebaut wurde. Es fiel mir auf, daß alles so solide war und die Arbeit, die dort gemacht worden ist, ist ein Lob für jede Nation. Ich bin der Meinung, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis die englische Regierung Tanganja Euch zurückgeben wird. Die Arbeiterregierung wird sich niemals damit einverstanden erklären, die weiteren jährlichen Zahlungen von einer Million Sterling zu machen, und diese Summe hat der Steuerzahler aufzubringen unter dem unheimlichen sogenannten Mandat. Nachdem ich die großen Mißstände der Engländer gesehen habe, wäre es besser, wenn Tanganja je schneller desto lieber zurückgegeben würde zum Vorteil beider Länder. Englands Schwäche wie Deutschlands. Mit Ausnahme der Regierungsbeamten scheint die Kolonie in den Händen von Griechen und Arabern zu sein. Im allgemeinen haben die Engländer ein volles Pflaster in dem einst so prächtigen Lande gemacht. Ich bin überzeugt, daß es nicht mehr lange dauern wird, daß Deutschland die Kolonie wieder bekommt.“

Zus allen, aber auch allen anderen Kolonien, liegen gleichlautende Zeugnisse von Leistungen und Persönlichkeiten vor, die durchaus nicht von vornherein „deutschfeindlich“ oder irgendwie beeinflusst sind. In Kamerun herrscht eine geradezu fantastische französische Miswirtschaft, über die sich die französischen Kolonialregierungen bitter beklagen. Ein Eingeborener fragt in einem sehnsüchtigen Briefe an einen Kolonialdeutschen, wann die Deutschen endlich zurückkommen. Ohne die Deutschen geht die Welt nicht. Soeben die Verluste zu mir“, schreibt er. Die Kaufmannschaft in Britisch-Kamerun abt in einem Bericht an die African World ihrer Unzufriedenheit über die Zustände, das Schwergewicht, die verlebte Zollpolitik und Verwahrlosung

Präsident Coolidge und die Sachverständigenberichte.

Die Außenpolitik Poincares.
(Eigener Fernsprechtsdienst der „Sachsen-Zeitung“.)

Newport, 22. April. Präsident Coolidge hat gestern anlässlich des Jahresantrittes des Associated Press eine bedeutungsvolle Rede gehalten. Er ging zunächst auf die Innenpolitik Amerikas ein und erklärte, er werde unmaßstäblich alle Beamten verfolgen, die sich in ihrer Stellung Verheerungen zu schalten lassen können. Hinsichtlich der Außenpolitik machte Coolidge Angaben, die sich in den fünf nachstehenden Punkten zusammenfassen lassen: 1. Der Präsident bekräftigt, daß die Vereinigten Staaten es ablehnen, in den Vorkriegsstand einzutreten und er betont, daß dieser Beschluß von ihm als definitiv aufgefaßt wird. 2. Coolidge bekräftigt die amerikanische Politik hinsichtlich der internationalen Schulden erneut und wiederholt, daß das internationalisierte Schuldenproblem nicht zum Gegenstand von Verhandlungen in wirtschaftlichen Konferenzen gemacht werden könne. 3. Coolidge gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Sachverständigenplan zu einer Lösung des Reparationsproblems beitragen und erklärte sich zugunsten einer Beteiligung Amerikas an der Deutschland zugedachten finanziellen Anleihe. 4. Coolidge brüht den Wunsch nach eventuellem Einberufung einer internationalen Konferenz aus, die im Anschluß an die Washingtoner Konferenz eine Verminderung der U-Boote und Luftströmungen sowie der Rüstungen zu Lande herbeiführen möge. 5. Schließlich sagte Coolidge, er sei Anhänger des Projektes eines internationalen Gesetzes, wonach die Rechte der Neutralen und die Regeln der Kriegsführung ein für alle mal umschrieben werden.

Frankreich will das Ruhrgebiet bis 1930 behalten.

(Eigener Fernsprechtsdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Paris, 23. April. Die „Boisler Nachrichten“ melden aus Paris: Finanzminister Maximal sprach am ersten Osterfeiertag in Nancy. Er sagt u. a.: Frankreich halte an der Ausbeutung der Ruhr bis 1930 fest, würde aber gegenüber genügenden Verhandlungen bereit sein, von 1926 an einen schrittweisen Abbau der Regie einzutreten zu lassen.

Die Frage der Sanktionen.

(Eigener Fernsprechtsdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Paris, 23. April. Newport Herald schreibt, daß Frankreich in der Frage für den Fall deutscher Verweigerung zu ergehenden internationalen Maßnahmen noch keine Anfrage an das Londoner Kabinett gerichtet habe. In französischen Kreisen wird erklärt, daß man mit der Einführung des Meinungs-austausches über diese Maßnahmen bis zur Abhaltung der franzö-

der guten von den Deutschen angelegten Handelsstraßen Ausdruck. In Tschad umschloßen die Deutschen 1914 16 Dörfer, Frankreich heute 5. Die Engländer erhalten im britischen Teil 43 Schulen gegen früher 85. Frankreich 211 gegen früher 108. Dafür aber ist die Besatzungsarmee auf Kosten des Landes vergrößert worden. „African World“ schreibt weiter, daß der Abbau von Kautschuk, Kopa, Baumwolle usw., den die Deutschen verabschwenden sich unterhalten, zum Stillstand gekommen ist, ebenso die Ausbildung von Handwerkern. All das ist betrüblich. Denn die Tagelöhne sind an steigende, geschwundene und unpassende Wälder.“ Die australische Wirtschaft in Neu-Guinea ist katastrophal. Die Eingeborenen empfinden selbst den Abstand. Mitte 1921 waren auf den meisten Plantagen anstatt 120-150 Arbeiter nur noch 10-15 übrig. Vor dem Kriege hatte die Kolonie sich selbst erhalten, jetzt sind bei einer Betriebsaufhebung der Verwaltungsbeamten, Zuschüsse nötig.

Verwilderung des Wahlkampfes.

Auf den Nerven des deutschen Volkes trampelt seit zehn Jahren ein fürchterliches Schicksal herum; aber vier Jahre Krieg, dann der Zusammenbruch, die inneren Anfeindungen, in denen Deutsche gegen Deutsche standen, vor allem aber die unerhörten, sich ständig steigenden Quälereien des Gesamtvolkes und jedes einzelnen durch die Entente — es ist eigentlich sonderbar, daß es bei uns nicht noch viel toller angeht. Besonders in Wahlzeiten, die doch Kampfszeiten sind. Es hat ja auch früher Wahl„schlachten“ gegeben, und manche Wahlrede endete in einer Kauferei. Aber diese Auseinandersetzungen mit „schlagenden“ Gründen waren doch eine Seltenheit und wurden doch bei allen Parteien als Ausschreitung empfunden. Jetzt ist's anders. Die blutigen Kämpfe, namentlich zwischen den Extremen, sind zur Regel geworden, nicht nur in Worte, sondern auch das Messer und der Revolver, so sonar die Handarante „sprechen“ dabei mit. Die parteipolitischen Gegensätze haben aber auch außerhalb der Versammlungen unerträglichste Formen angenommen, und da-

Die Begegnung Poincare-Barthou.

(Eigener Fernsprechtsdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Paris, 23. April. Im Mittelpunkt aller Pressekommentare steht die gestrige Unterredung Poincares mit Barthou in seiner Eigenschaft als Präsident der Replo. Man behauptet, daß Barthou infolge einer mit den Osterfeiertagen zusammenhängenden Verspätung gestern noch nicht im Besitz des vom Sonnabend datierten Briefes gelangt ist, in dem Poincare den Empfang der Sachverständigenberichte bestätigt. Das gestrige Gespräch am Quai d'Orsay habe sich in Form der Lektüre dieses Briefes abgepielt. Wie verlautet, gebaht die französische Delegation den Brief erst am Tage nach der Sitzung dem Generalsekretär der Reparationskommission zu überreichen, an dem die Antwort der anderen Verbündeten eintreffen. Gestern Abend lag eine Antwort weder aus Brüssel noch aus Rom vor. Daily Mail zufolge, hat der Brief Poincares zum Schluß folgenden Wortlaut: Es ist jetzt Ihre Aufgabe als Präsident der Replo die Entschlüsse zu fassen, die sich aus dem Sachverständigenbericht ergeben. So bald die Replo eine Entscheidung herbeigeführt hat, werde ich mich mit den verbündeten Regierungen ins Benehmen setzen, um die beste Methode, der Ausführung der Sachverständigenberichte zu erörtern.

Großes Eisenbahnunglück in der Schweiz.

(Eigener Fernsprechtsdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Basel, 23. April. In der Schweiz ereignete sich heute in den frühen Morgenstunden ein schreckliches Eisenbahnunglück. Bei Bellinzona, in Kanton Tessin, in der Nähe des Lugano-Sees stieß der von Mailand kommende Gotthard-Zug mit einem Zug aus Zürich zusammen. Zwei Personenzüge gingen sofort in Flammen auf. Bisher wurden 17 Todesopfer und viele Verwundete festgestellt.

Der Oberbürgermeister von Münchweiler ermordet.

(Eigener Fernsprechtsdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Paris, 23. April. Nach einer Havasmeldung aus Speyer wurde der auf dem Heimwege von dort nach Münchweiler begriffene Oberbürgermeister von Münchweiler Dr. Helfrich getötet.

verpielt die längst nicht wahlfähige Jugend eine Doubrulle. Längst ist ja die Parteipolitikierung der demokratischen Jugend durchgeführt, hat sie in die verschiedensten Lager auseinandergepalten und gegenläufige Überfälle sind an der Tagesordnung. Schon der Dreifachschuß demonstriert und trägt sein: Hoch! oder kein: Wieder! Zahllos schon sind die Opfer solcher Überfälle: erst hat wieder in der Nähe von Berlin, in Buchow, eine tüchtige Schlacht stattgefunden. Darüber, wer dabei anfang, wird, wie immer bei solchen Dingen, gestritten werden. Tatsache ist, daß bei dem Zusammenstoß, zwischen ganz rechts und ganz links stehenden Wandervögeln das Messer in Aktion trat und zwei Rechtsverbänder den Verletzungen erlagen und ein kommunistischer Jugendlicher auf den Tod niederkam. Erst bewaffnete Sicherheitsbeamte konnten die wilden Ringenden trennen.

Das Unglaubliche bei der ganzen Sache aber war, daß zahlreiche Ausflüchter die Zuschauer spielten und nicht einzureisen wagten aus Angst, bei der Trennung der „Kämpfenden“ selbst verletzt zu werden. Auch das ist typisch für den Wahlkampf: die Vergewaltigung der Älteren durch die Jugend bei Versammlungen. Und man zuckt nur die Achseln, wenn die „Halbstarren“, die noch nicht hinter den Ohren trocken, noch nicht einmal wahlfähig sind, die Versammlung stören oder sie gar, als Werkzeug einer Partei, mit Gewalt sprengen. Darüber ist die Klage ganz allgemein, aber man tut nichts dagegen; man ballt die Faust in der Tasche. Eines ist jedenfalls nicht eingetreten: der Einzug der Frau in die Politik hat nicht für die Milderung der politischen Sitten in keiner Weise getan; denn allzu oft werden auch hier „die Weiber zu Schanden“.

Es ist einmal vorgeschlagen worden, gefehlt die Störung von Versammlungen zu ahnden; leider ist dieser Plan mannigfachen Widerständen gegenüber nicht durchgeführt worden. Aber manche Partei, die damals gegen diesen gefehlichen „Saalschluß“ war, mag ihre Zielvorgaben schon tief bereut haben. Wenn Selbsterziehung nicht einsetzt, muß eben der Staat als Zwangsorgane nicht einsteigen. Leider tun die Parteien selbst viel zu wenig, verurteilen nie eine gelungene Sprengung der eigenen